

Stefan Engelberg, Christian Fortmann, Irene Rapp (Hg.)

Buske

Rede- und Gedankenwiedergabe in narrativen Strukturen – Ambiguitäten und Varianz

Rede- und Gedankenwiedergabe in narrativen Strukturen – Ambiguitäten und Varianz

Linguistische Berichte
Sonderheft 27

Herausgegeben von
Stefan Engelberg,
Christian Fortmann
und Irene Rapp



BUSKE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 987-3-87548-998-9

LB Sonderheft · ISSN 0935-9249

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2019. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck und Bindung: Beltz GmbH, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Stefan Engelberg, Christian Fortmann & Irene Rapp Rede- und Gedankenwiedergabe – zur Einführung	5
--	---

Einleitungselemente bei der Rede- und Gedankenwiedergabe

Ngoc Duyen Tanja Tu, Stefan Engelberg & Lukas Weimer <i>Was für Enthüllungen! heulte die wohlgekleidete respektable Menge</i> – Eine korpus-linguistische Untersuchung zur lexikalischen Vielfalt von Redeeinleitern	13
Elisa Wessels Gedankenwiedergabe mit „PERS+ <i>denk</i> -Aff+so+x / <i>denk</i> -Aff+PERS+so+x“ in Alltagserzählungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – Eine erste Form- und Funktionsbestimmung	55
Christian Fortmann Reduzierte Parenthesen in der <i>Common Ground</i> /Verwaltung	75

Tempus- und Modusgebrauch

Cathrine Fabricius-Hansen Variationen des freien nicht direkten Diskurses im Deutschen	107
Fabian Dirscherl Erlebte Rede als <i>oratio mixta</i>	129
Rosemarie Lühr Indexikalische Ausdrücke in der Redewiedergabe altindogermanischer Sprachen	153

Interpretation perspektivensensitiver Elemente

Stefan Hinterwimmer & Sara Meuser Erlebte Rede und Protagonistenprominenz	177
Anke Holler & Thomas Weskott Perspektivenabhängige Ausdrücke in Redewiedergabekontexten: Interpretationsdefaults und Möglichkeiten ihrer empirischen Überprüfung.....	201
Sonja Zeman <i>Wer spricht?</i> Disambiguierungsfaktoren bei der Perspektivensetzung im narrativen Diskurs	221

Rede- und Gedankenwiedergabe – zur Einführung

Irene Rapp, Christian Fortmann & Stefan Engelberg

In jüngerer Zeit ist ein zunehmendes linguistisches Interesse an Phänomenen der Rede- und Gedankenwiedergabe zu erkennen.¹ Die Aufsätze dieses Sonderheftes der *Linguistischen Berichte* leisten einen Beitrag zu der gegenwärtig lebhaften Diskussion.²

Rede- und Gedankenwiedergabe involviert die Verwendung spezifischer sprachlicher Ausdrucksmittel, die ihrerseits inhaltlich wie formal facettenreich sind und in Lexikon, Morphologie und Syntax ihre Ressourcen finden. Mit Blick auf die Form wird allgemein die grundlegende Unterscheidung zwischen *direkter* und *indirekter* Redewiedergabe getroffen. Von dieser Differenzierung unabhängig teilen diese beiden Wiedergabearten gleichwohl eine ganze Reihe von Charakteristika.

Direkte wie indirekte Wiedergabe erlauben zum einen den Bezug auf sprachliche Äußerungsakte, d.h. artikulierte Rede, wobei darunter oft neben der Wiedergabe gesprochener auch die geschriebener Äußerungen subsumiert wird. Zum anderen können auch bloße Gedanken wiedergegeben werden, die (noch) keinen Ausdruck durch eine Sprechhandlung gefunden haben.

Unter dem Aspekt der syntaktischen Realisierung erlauben beide Varianten einerseits unabhängige Vorkommen in Form selbständiger Sätze, ebenso ist Rede- und Gedankenwiedergabe aber auch in syntaktisch abhängigen Strukturen in Gestalt von Nebensätzen möglich, welche üblicherweise als Komplemente einschlägiger Prädikate fungieren.

Schließlich können beide Wiedergabearten mehr oder weniger stark von der tatsächlichen Originaläußerung respektive Fassung des Gedankengehalts abweichen, soweit dieser letztere überhaupt als hinreichend bestimmt angenommen werden kann. Dieser Aspekt manifestiert sich in Grad und Umfang der Wörtlichkeit der Wiedergabe (vgl. von Roncador 1988, Fabricius-Hansen 2002).

Der entscheidende Unterschied direkter und indirekter Wiedergabearten betrifft die Perspektive, aus welcher eine Äußerung reportiert wird. Hierbei steht die

¹ Vgl. z.B. Dirscherl & Pafel (2015) zu einer neuen Systematisierung der verschiedenen Untertypen, Brunner (2015) zur automatischen Erkennung von Redewiedergabe, Fabricius-Hansen, Solfeld & Pitz (2018) und Sode (2019) zum Konjunktiv, Eckardt (2015) und Maier (2015) zur freien indirekten Rede, Mertzluff (2014) zur Redewiedergabe im gesprochenen Deutsch und Fabricius-Hansen (2019) für einen Überblick weiterer aktueller Themen.

² Die Einzelbeiträge sind hervorgegangen aus Vorträgen in der Arbeitsgruppe zu *Rede- und Gedankenwiedergabe in narrativen Strukturen* bei der Jahrestagung der DGfS 2018 in Stuttgart. Wir bedanken uns bei Mascha Averintseva-Klisch für die Mitorganisation dieser Arbeitsgruppe. Zu Dank verpflichtet sind wir auch den Gutachtern dieses Sammelbandes für zahlreiche konstruktive Kommentare und Laura Eckhard für ihre umsichtige Hilfe bei der Herstellung der Druckvorlagen.

Perspektive des Sprechers im originalen Äußerungs- oder Gedankenakt der Perspektive des Sprechers gegenüber, der die Äußerung oder den Gedanken referiert. Die erste wird üblicherweise als *Figurenperspektive*, die zweite als *Autorenperspektive* bezeichnet.

Direkte Redewiedergabe ist dadurch gekennzeichnet, dass die Perspektive der Person eingenommen wird, deren Äußerung referiert wird. In dieser Wiedergabe ist die Rede also vollständig in der Figurenperspektive kodiert. Umgekehrt ist für die indirekte Redewiedergabe charakteristisch, dass eine Überlagerung der Figurenperspektive mit der Autorenperspektive eintritt. Diese Überlagerung kommt durch eine Mischung der Darstellungsmittel der inneren und der äußeren Perspektive zustande. Dabei werden zumindest die Personalpronomina aus der Sicht der referierenden Person in der Autorenperspektive gewählt.

In einer inzwischen etablierten Modellierung der indirekten Redewiedergabe werden von Fabricius-Hansen (2002) vier zentrale Typen unterschieden:

- syntaktisch abhängige, indirekte Redewiedergabe;
- syntaktisch abhängige, indirekte Gedankenwiedergabe;
- syntaktisch unabhängige, indirekte Redewiedergabe (berichtete Rede);
- syntaktisch unabhängige, indirekte Gedankenwiedergabe (erlebte Rede).

Auch bei der direkten Wiedergabe können wir syntaktisch abhängige Rede- und Gedankenwiedergabe von syntaktisch unabhängiger Redewiedergabe und syntaktisch unabhängiger Gedankenwiedergabe (innerer Monolog) unterscheiden.

Für das Auftreten dieser acht Varianten sind nicht nur im Sprachsystem begründete Faktoren von Bedeutung. Ebenso entscheidend ist auch die Textsorte. Hier zeigen sich charakteristische Bedingungen und Beschränkungen. So kommt *unabhängige Gedankenwiedergabe* ausschließlich in literarischen, zumeist narrativen Texten vor. Dies gilt sowohl für die indirekte Gedankenwiedergabe (erlebte Rede) wie auch für die direkte Gedankenwiedergabe (innerer Monolog). Im Fall der syntaktisch eingebetteten *direkten* und *indirekten Rede* beeinflusst die Textsorte andererseits die lexikalische Wahl und die Vielfalt der Redeeinleiter (vgl. z.B. Jäger 1968). Zu bemerken ist weiterhin, dass sich in der mündlichen Kommunikation ganz neue Arten von Redeeinleitern entwickelt haben (vgl. Mertzluuff 2014).

Mit dem hier vorgelegten Sonderheft der Linguistischen Berichte werden drei Themenbereiche aufgegriffen, die in der gegenwärtigen Diskussion eine exponierte Rolle spielen.

Einleitungselemente bei der Rede- und Gedankenwiedergabe:

Welche lexikalischen Elemente und/oder syntaktischen Strukturen werden in Abhängigkeit von Textsorte und Medialität eingesetzt, um eine direkte oder indirekte Rede- bzw. Gedankenwiedergabe einzuleiten? Welche pragmatischen Effekte ergeben sich hierbei gegebenenfalls?

Tempus- und Modusgebrauch bei syntaktisch unabhängiger indirekter Wiedergabe:

In welcher Weise sind erlebte und berichtete Rede durch ihren spezifischen Tempus- und Modusgebrauch zu kennzeichnen? Welche Mischformen gibt es, welche sprachkontrastiven Betrachtungen bieten sich hier an?

Interpretation perspektivensensitiver Ausdrücke bei indirekter Rede- und Gedankenwiedergabe:

Lässt sich eine allgemeine Regel aufstellen, derzufolge perspektivensensitive Ausdrücke (z.B. Deiktika, Expressiva) immer aus der Figurenperspektive oder aber immer aus der Autorenperspektive interpretiert werden? Welche Rolle spielt der globale und lokale Kontext – sowohl für die Ermittlung der adäquaten Perspektive als auch für die Ermittlung der Denkinstanz bei der erlebten Rede?

Die Einzelbeiträge dieses Bandes sind jeweils diesen thematischen Schwerpunkten zugeordnet.

Einleitungselemente bei der Rede- und Gedankenwiedergabe

Drei Beiträge des vorliegenden Bandes befassen sich mit Lexemen und Konstruktionen, die als Rede- bzw. Gedankeneinleitungen verwendet werden.

Der Beitrag von **Tu, Engelberg & Weimer** beschäftigt sich mit der Vielfalt der Einleitungselemente bei direkter und indirekter Rede jeweils in initialer, medialer und finaler Position. Vielfalt wird dabei in Form von drei Verteilungsmaßen operationalisiert, Type-Token-Ratio, Potenzielle Produktivität und Entropie, und auf der Basis eines annotierten Redewiedergabekorpus gemessen. Dabei werden auch Zusammenhänge mit Zipfschen Verteilungen und die Streuung der Einleiter über semantische Klassen betrachtet. Entgegen der Erwartung zeigt sich bei initialer Redeeinleitung eine größere lexikalische Vielfalt als bei finalen Einleitern; letztere verteilen sich aber über eine größere Anzahl an semantischen Klassen. In initialer Position zeigt sich dabei eine starke Differenzierung von Kommunikationsverben, die es erlauben, die folgende Rede bezüglich ihrer Sprechaktfunktion einzuordnen. Dagegen werden in finaler Position oft lautliche oder begleitende emotionale Aspekte der wiedergegebenen Redeakte hervorgehoben.

Der Beitrag von **Wessels** befasst sich mit Gedankenwiedergabe im gesprochenen Deutsch. Ziel ist eine erste Form- und Funktionsbestimmung von Gedankenwiedergaben mit „PERS+denk-Aff+so+x / denk-Aff+PERS+so+x“ (wobei x für einen beliebigen propositionalen Gehalt steht: *und ich dacht nur SO, lies DU doch mal die dreißig Seiten*) in Alltagserzählungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die bis dato im Feld der „so“-Quotativkonstruktionen noch nicht als ein eigenständiges Form- und Funktionskorrelat untersucht wurden. Erkenntnisleitende Forschungsfrage ist, in welchen Formen und zu welchen Funktionen diese im Gegensatz zu anderen Formen der Rede- und Gedankenwiedergabe von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihren Alltagserzählungen gebraucht werden. Die Untersuchung basiert auf 12 authentischen Alltagserzählungen und

gibt anhand von zwei ausgewählten Transkriptionsbeispielen einen ersten Einblick in das Gebrauchsspektrum derartiger Gedankenwiedergaben.

Eine spezielle Form der Redeeinleitung stellen die sog. reduzierten Parenthesen (wie beispielsweise: ... *sagt Anton* ...) dar, mit denen sich der Beitrag von **Fortmann** beschäftigt. Reduzierte Parenthesen zeichnen sich durch pragmatische Effekte aus, indem sie die Einstellung des Sprechers zum einschließenden Satz modifizieren – was verbreitet als *mitigating* bezeichnet wird. In syntaktischer Hinsicht sind sie dadurch restringiert, dass die Parenthese innerhalb des Trägersatzes auftritt und das Komplement nicht overt innerhalb der Parenthese realisiert wird. In dem Beitrag geht es darum, diese notorischen syntaktischen Restriktionen als Bedingungen der pragmatischen Funktion von reduzierten Parenthesen zu erhellen. Es wird gezeigt, dass reduzierte Parenthesen die Verwaltung des *common ground* steuern. Mit der Äußerung der parenthetischen Fügung wird *ein* integrierter Sprechakt vollzogen, mit welchem die Trägersatzaussage simultan dem Sprecher wie dem Parenthesesubjekt zugeschrieben wird. In dieser Konstellation nimmt die Parenthese Eigenschaften an, welche unabhängig bei den epistemischen Satzadverbien mit gleicher pragmatischer Funktion (wie etwa: *offenkundig*) vorgefunden werden.

Tempus- und Modusgebrauch bei syntaktisch unabhängiger indirekter Wiedergabe

Bei der formalen Charakterisierung syntaktisch unabhängiger indirekter Wiedergabe spielt Tempus- und Modusgebrauch eine entscheidende Rolle (vgl. Fabricius-Hansen 2002, Fabricius-Hansen, Solfjeld & Pitz 2018). Drei Beiträge des Bandes gehen auf den Tempus- und Modusgebrauch in erlebter Rede ein, teilweise im Vergleich zur berichteten Rede.

Der Beitrag von **Fabricius-Hansen** befasst sich ausschließlich mit syntaktisch unabhängiger Rede- und Gedankenwiedergabe/-darstellung. Ausgehend von zwei Prototypen – Redewiedergabe im reportativen Konjunktiv (sog. berichtete Rede) und präterital-indikativischer Gedankendarstellung in präteritalen Erzähltexten – werden einerseits Variationen besprochen, die im Hinblick auf die Koppelung von Rede- vs. Gedankendarstellung und Tempus-Modusgebrauch von diesen beiden Prototypen abweichen und in der einschlägigen Literatur bisher wenig oder überhaupt nicht berücksichtigt worden sind. Andererseits wird diskutiert, inwieweit neuere formal-semantische Theorien zur Rede- und Gedankenwiedergabe (Eckardt 2015, Maier 2015) den Variationsmöglichkeiten gerecht werden.

Ausgehend von der Taxonomie der Rede- und Gedankendarstellung in Dirscherl & Pafel (2015) erstellt **Dirscherl** eine Analyse der erlebten Rede als gemischte direkte Gedankenrede, eine *oratio mixta*. Erlebte Rede wird als Variante der direkten Rede (im weiteren Sinne) angesehen, mit der Besonderheit, dass Pronomina und Temporalonstruktionen rigide aus der sie umgebenden Anführung (dem Vollzitat) herausgenommen sind, folglich *dezitiert* sind. Literaturwissenschaftlichen Analysen folgend lässt sich erlebte Rede als *kaschierte* Form der

Gedankendarstellung betrachten. Sie ermöglicht es einem Autor, den Übergang von Erzählerbericht in die Protagonistenperspektive mit sprachlichen Mitteln uneindeutig zu gestalten. Pronomina und Temporalkonstruktionen werden dann in der erlebten Rede dezitiert, da sie für den Leser klare Indikatoren für einen solchen Perspektivenwechsel wären. Dieser literaturwissenschaftlich inspirierte Ansatz wird mit *free indirect discourse*-Analysen (Maier 2015 und Eckardt 2015) verglichen.

Lühr befasst sich mit indexikalischen Ausdrücken in der Redewiedergabe altindogermanischer Sprachen (Hethitisch, Altindisch, Griechisch, Lateinisch). Insbesondere geht es in ihrem Beitrag um die erlebte Rede. Diese Redeform ist deswegen von Interesse, weil Altindisch und Hethitisch keine indirekte Rede haben, aus der sich die freie indirekte Rede hätte entwickeln können. Es wird geprüft, ob diese Sprachen der erlebten Rede vergleichbare Inhalte erzeugen. Bei den indexikalischen Ausdrücken wird nach realem Ich-Erzähler, fiktionalem Ich-Erzähler und auktorialem Ich-Erzähler unterschieden. Eine Redeform, die zu einer erlebten Rede führen kann, ist der Deliberativ als eine semantische Funktion des Konjunktivs. Im Altindischen kommt der Konjunktiv zudem auch in rhetorischen Fragen vor und signalisiert hier Adressatenbezug. Alternativ kann hier auch der Injunktiv stehen, der dann Extratemporalität ausdrückt.

Interpretation perspektivensensitiver Elemente bei der Rede- und Gedankenwiedergabe

Drei Beiträge befassen sich mit der Interpretation kontextsensitiver Elemente. Dabei geht es zum einen um die kontextuelle Verankerung der erlebten Rede, zum anderen um den Figuren- oder Autorenbezug kontextsensitiver Lexeme (Lokal- und Temporaldeiktika, Expressiva) bzw. Konstruktionen (*Schicksalsfutur*).

Der Beitrag von **Hinterwimmer & Meuser** geht der Frage nach, unter welchen Bedingungen im Text eingeführte Protagonisten als *Anker* für die erlebte Rede verfügbar sind. Da bei der erlebten Rede nicht angezeigt wird, wessen Gedanke wiedergegeben wird, muss dies auf der Basis kontextueller Information inferiert werden. Um herauszufinden, welche Faktoren hierfür bedeutsam sind, wurde eine Akzeptabilitätsstudie durchgeführt. Die Versuchspersonen mussten kurze Texte beurteilen, in denen ein als erlebte Rede gekennzeichnete Satz eindeutig einem von zwei Protagonisten des Erzähltexts als Gedanke zugeordnet wurde. Basierend auf den Ergebnissen ihrer Studie argumentieren die Verfasser für folgende Hypothese: Nur entweder global (also bezogen auf den jeweiligen Textabschnitt) oder lokal (also bezogen auf den unmittelbar vorangehenden Satz) maximal prominente Protagonisten sind als Anker für die erlebte Rede verfügbar. Der Mechanismus zur Identifizierung des impliziten Denkers in der erlebten Rede unterliegt somit stärkeren Beschränkungen als die Pronomenresolution.

Holler & Weskott befassen sich mit der Interpretation perspektivensensitiver Ausdrücke in der Rede- und Gedankenwiedergabe; dabei geht es vorrangig um

räumlich relationale Ausdrücke wie *links* und subjektive Prädikate wie *bedauerlicherweise*. Präsentiert wird eine korpuslinguistische Pilotstudie, die belegt, dass die Interpretationspräferenzen hier einer hohen Variabilität unterliegen. Die Verfasser argumentieren, dass sich bei der Bestimmung einer Zuschreibungsinstanz für einen perspektivierten Gehalt hinsichtlich Kontextabhängigkeit und Prozesshaftigkeit Parallelen zur Resolution von anaphorischen Ausdrücken zeigen, was zugleich die Frage nach den Faktoren aufwirft, die die Ordnung auf der Kandidatenliste der möglichen Bezugsgrößen und damit die Wahl des Perspektiventrägers bestimmen. Zur Klärung dieses Problems werden die Ergebnisse der Pilotkorpusstudie herangezogen, die auf die Erfassung der Formeigenschaften von Kontexten zielt, in denen Interpretationsdefaults perspektivenabhängiger Ausdrücke systematisch überschrieben werden und eine Zurechnung an andere Perspektiventräger erfolgt.

Der Beitrag von **Zeman** arbeitet – auf der Basis einer Definition von Narrativität als hierarchisch strukturierter, polyperspektivischer Diskurskonstellation (Zeman 2018) – Faktoren heraus, die zur Disambiguierung von perspektivischen Sprecher-, Erzähler- und Figuren-Standorten in narrativen Kontexten beitragen. Im Zentrum steht die polyfunktionale Konstruktion *sollte* + Inf. und ihre Lesart als ‚Schicksalsfutur‘ (*Jahre später sollte er sie wiedersehen*), das komplementär zum freien indirekten Diskurs den Standort des Erzählers vordergründet. Zur Beantwortung der Frage, auf welche Weise die Erzähler- oder Figurenperspektive disambiguiert werden kann, unternimmt der Beitrag eine systematische Überprüfung unterschiedlicher Kontextfaktoren. Die Analyse zeigt, dass (i) die Disambiguierung der Betrachterstandorte erst auf der Diskursebene erfolgt und (ii) die unterschiedlichen Betrachterstandorte nicht dichotomisch nebeneinander, sondern in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen, da die Erzählerperspektive das Wissen um die erzählte Welt einschließlich der Figurenperspektiven mit einschließt. Auf der Basis der Ergebnisse plädiert der Artikel dafür, die Rede- und Gedankendarstellung in narrativen Texten grundsätzlich im größeren Zusammenhang der narrativen Informationsvergabe zu betrachten.

Literatur

- Brunner, A. (2015): *Automatische Erkennung von Redewiedergabe in literarischen Texten. Ein Beitrag zur quantitativen Narratologie*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Dirscherl, F., Pafel, J. (2015): „Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung: Zwischen Zitieren und Referieren“. In: *Linguistische Berichte* 241, 3–47.
- Eckardt, R. (2015): *The Semantics of Free Indirect Discourse. How Texts allow us to Mind-Read and Eavesdrop*. Leiden/Boston: Brill.
- Fabricius-Hansen, C. (2002): „Nicht-direktes Referat im Deutschen – Typologie und Abgrenzungsprobleme“. In: Fabricius-Hansen, C., Leirbukt, O., Letnes, O., (Hgg) *Modus, Modalverben, Modalpartikeln*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier WVT, 7–28.
- Fabricius-Hansen, C., Solfeld, K., Pitz, A. (2018): *Der Konjunktiv: Formen und Spielräume*. Tübingen: Stauffenburg

- Fabricius-Hansen, C., (Hg) (2019): „Redewiedergabe – reloaded“. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 47 (1).
- Jäger, S. (1968): „Die Einleitungen indirekter Reden in der Zeitungssprache und in anderen Texten der deutschen Gegenwartssprache“. In: *Muttersprache* 78, 236–249.
- Maier, E. (2015): „Quotation and Unquotation in Free Indirect Discourse“. In: *Mind and Language* (30(3)), 345–373.
- Mertzlufft, C. (2014): „Er so (.) nee ich hab keinen SCHISS. Quotativkonstruktionen mit ‚so‘ in Mädchentelefonaten“. In: Kotthoff, H., Mertzlufft, C., (Hgg): *Jugendsprachen. Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen*. Frankfurt: Lang, 373–406.
- Sode, F. (2019): *Der deutsche Indirektheitskonjunktiv: Semantik und Pragmatik*. (Studia Grammatica 79.) Berlin: De Gruyter.
- von Roncador, M. (1988): *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen: Niemeyer.
- Vliegen, M. L. M. (2010): „Verbbezogene Redewiedergabe: Subjektivität, Verknüpfung und Verbbedeutung“. In: *Deutsche Sprache* 38, 210–233.
- Zeman, S. (2018): „What is a narration – and why does it matter?“. In: Hübl, A., Steinbach, M., (eds) *Linguistic foundations of narration in spoken and sign language*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins [Linguistics today / Linguistik aktuell], 174–206.

Tübingen

Irene Rapp

Universität Tübingen, Deutsches Seminar, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen
e-mail: irene.rapp@uni-tuebingen.de

Tübingen

Christian Fortmann

Universität Tübingen, Deutsches Seminar, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen
e-mail: christian.fortmann@ds.uni-tuebingen.de

Mannheim

Stefan Engelberg

Institut für Deutsche Sprache, R 5, 6–13, 68161 Mannheim
e-mail: engelberg@ids-mannheim.de

Einleitungselemente bei der Rede- und Gedankenwiedergabe

*Was für Enthüllungen! heulte die wohlgekleidete respektable Menge.*¹ –

Eine korpus-linguistische Untersuchung zur lexikalischen Vielfalt von Redeeinleitern

Ngoc Duyen Tanja Tu, Stefan Engelberg & Lukas Weimer

1. Einleitung²

Unter den verschiedenen Formen der Redewiedergabe – indirekte Rede, direkte Rede, berichtete Rede, erlebte Rede, erzählte Rede – zeichnen sich die direkte und die indirekte Rede dadurch aus, dass sie üblicherweise mit einem Einleitungselement auftreten. Dieses Einleitungselement kann – ungeachtet seiner Bezeichnung – nicht nur initial (1a), (1b), sondern auch medial (1c), (1d) und final (1e), (1f) relativ zur wiedergegebenen Rede stehen:

- (1) a. Sie sagte: „Ich bin nicht beunruhigt wegen irgendetwas, das ich in meiner Karriere getan habe.“ [Süddeutsche Zeitung, 9.6.2004]
- b. Sie sagte, dass es um eine Komödie geht und dass Uwe Ochsenknecht die männliche Hauptrolle übernehmen soll. [Rhein-Zeitung, 20.4.2016]
- c. „Aus ökologischer Sicht“ – sagte Hofrat Bruno Saurer von der Wasserwirtschaftsabteilung der Landesregierung – „ist hervorzuheben, daß die Feistritz in ihrer natürlichen Ausprägung im Wesentlichen unbeeinträchtigt geblieben ist und eine aus schutzwasserbaulicher Sicht notwendige Pufferfläche erworben werden konnte.“ [Kleine Zeitung, 14.9.1996]
- d. Das Ziel sei, sagte der ZAF-Verwaltungsrats-Präsident, alt Regierungsrat Peter Siegenthaler, diesen Verbrauch ganz decken zu können. [St. Galler Tagblatt, 13.3.1998]

¹ Unbekannter Autor (1888): *Ein böser Geist im heutigen England*. 2. Die Grenzboten.

² Wir danken den Gutachtern für hilfreiche Hinweise und Alexander Koplenig für die anregende Diskussion zum methodischen Teil. Dank auch an die Hilfskräfte, die wesentlich an der Annotation des zugrundeliegenden Korpus beteiligt waren: Sarah Gorke, Anna Hartmann, Janne Marike Lorenzen, Christoph Peterek, Laura Schäfer, Lisa Sergel und Theresa Valta.

- e. „Die Prinzessin hat sich mit Dr. Hasnat Khan nicht verlobt“, sagte ein Sprecher. [St. Galler Tagblatt, 1.7.1997]
- f. Das aktuelle US-Arsenal reiche aus, um die Welt viele Male hintereinander zu zerstören, sagte sie der „Huffington Post“. [Spiegel-Online, 16.1.2018]

Im Zentrum dieses Beitrags stehen die Einleitungselemente bei direkter und indirekter Rede und ihre quantitative Verteilung. Die Vielfalt an möglichen Einleitungselementen ist im Deutschen bekanntlich groß. Neben den klassischen *verba dicendi* wie in (1) treten beispielsweise Verben auf, die die Äußerungsart charakterisieren (2a), Verben, die von Menschen produzierte Geräusche bezeichnen (2b), Verben des emotionalen Ausdrucks (2c), Körperbewegungsverben (2d) und immer wieder auch Verben aus weiteren Verbklassen wie *parieren* in (2e) als Verb zum Ausdruck physischer Verteidigung.

- (2) a. „Ich kann jetzt gar nichts sagen, weil ich einfach überwältigt bin“, stammelte der Mann aus Knoxville ins Mikrofon. [Rhein-Zeitung, 30.5.1996]
- b. „Selbstverständlich werde ich gegen alle Strafantrag stellen“, röchelt Hedler unter seinem Kopfverband. [Der Spiegel, 14.3.1950]
- c. „Ideen haben wir immer noch viele“, lächelt Inge Baumbauer. [Rhein-Zeitung, 1.9.2001]
- d. „Lass mich machen“, reckte sich ihr Gatte Gunter Ganter und wedelte mit seinen mächtigen Flügeln den alten Sommerstaub in Richtung Schafe. [Nordkurier, 24.12.2010]
- e. „Diese Frage habe ich nie verstanden“, parierte Eichinger. [NZZ am Sonntag, 16.10.2005]

Als Einleitungselemente können außer Verben, die von ihrem Subjekt begleitet werden, auch substantivische Ausdrücke (3a), Kollokationen wie *Trost zusprechen* (3b) und nicht-lexikalisierte Phrasen bis hin zu Sätzen auftreten (3c).

- (3) a. „Das Taxi befindet sich in Italien“, war die Meldung. [Neue Kronen-Zeitung, 8.5.1998]
- b. „Gott macht keine Fehler“, sprach die Pfarrerin Trost zu. [Mannheimer Morgen, 21.5.2005]
- c. „Kümmere dich um dich selbst – du hast Ärger genug am Hals“, hilft er einem völlig hoffnungslosen jungen Mitgefangenen. [Der Spiegel, 30.8.1999]

Der vorliegende Beitrag untersucht die quantitative Verteilung von Redeeinleitern in Texten aus der Zeit von 1840–1919 hinsichtlich des Redewiedergabetyps (direkt, indirekt) und ihrer Position im Syntagma (initial, medial, final).³ Dabei

³ Die hier präsentierten Forschungen sind Teilergebnisse des dankenswerterweise von der DFG geförderten Projekts „Redewiedergabe – Eine literatur- und sprachwissenschaftliche Korpusanalyse“ (beantragt von Annelen Brunner, Stefan Engelberg & Fotis Jannidis). Ziel des Projekts ist die

gliedert sich der Artikel wie folgt: In Abschnitt 2 stellen wir den theoretischen Rahmen der Untersuchung vor und geben einen kurzen Forschungsüberblick. In Abschnitt 3 wird das zugrundeliegende Korpus und seine Annotation präsentiert, Abschnitt 4 stellt die Untersuchungsmethodik und die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung dar. Abschnitt 5 beschließt den Beitrag mit einer kurzen Zusammenfassung.

2 Theoretische Einbettung der Untersuchung

2.1 Theoretischer Hintergrund: Das dynamische Lexikon

Die in diesem Beitrag vorgestellte Untersuchung ist eingebettet in ein Programm von Studien zur Dynamik des Lexikons, die derzeit am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache durchgeführt werden. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass lexikalischen Einheiten ein Varianz- und Veränderungspotenzial inhärent ist, das zentral für eine theoretische Konzeption des Lexikons sein muss. Lexikontheorien dieser Art werden von Schmid (2018) und Engelberg (2015), (2019) anvisiert. Verschiedene Aspekte einer solchen Lexikontheorie, etwa im Bereich der Phraseologie, der Argumentstrukturen oder der Morphologie werden auch in Arbeiten wie denen von Bauer (2017), Boas (2014), Bybee (2010), Hanks (2013), Herbst (2014) und Stefanowitsch & Gries (2003) behandelt. Eine Kernidee der in Engelberg (2015), (2019) verfolgten Konzeption ist es, dass das Lexikon zum einen aus lexikalisierten Ein- und Mehrworteinheiten besteht und zum anderen aus Mustern verschiedener Typen, etwa Argumentstrukturmustern (Engelberg 2019), Wortbildungsmustern (Hein & Engelberg 2018) oder Wortverbindungsmustern (Steyer 2015). Ein Muster ist in einem weiten Sinn eine Anweisung zur Erzeugung und Interpretation von mehrteiligen Entitäten, die einander ähneln, d.h. genauer, die in Bezug auf manche Eigenschaften und Bestandteile identisch sind und in Bezug auf andere innerhalb eines bestimmten Rahmens variieren (Engelberg 2019). Ein sprachliches Muster hat folgende Eigenschaften: Es ist (i) abstrakt, enthält also mindestens ein lexikalisch nicht spezifiziertes Element (einen „Slot“), und (ii) präferenzbasiert, d.h. es zeigt unterschiedlich starke Assoziationen zu verschiedenen lexikalischen Slotfüllern. Ein aktives Muster ist außerdem (iii) produktiv, d.h. es treten in ihm immer wieder neue Slotfüller auf, und es ist (iv) koerzitiv, d.h. es enthält neue Slotfüller, die lexikalische Selektionsbeschränkungen verletzen.

Wir gehen im Folgenden davon aus, dass die oben angesprochenen lexikalischen Varianzphänomene in der Redeeinleitung im Rahmen einer Familie von Mustern beschrieben werden können, die Argumentstrukturmustern nahe stehen,

Erstellung eines annotierten Redewiedergabekorpus (s. Abschnitt 3), die Entwicklung eines damit trainierten computergestützten Verfahrens zur automatischen Erkennung von Redewiedergabeformen und darauf aufbauende narratologische und linguistische Analysen, vor allem zur Entwicklung von Redewiedergabeformen im Deutschen (s. <http://www.redewiedergabe.de/>).

wenn auch vielleicht nicht alle ihre Eigenschaften – wie etwa die zum Teil verbklassenspezifische Varianz der Verbposition – charakteristisch für Argumentstrukturmuster sind. Ein Argumentstrukturmuster ist ein Muster, das sprachliche Einheiten zum Gegenstand hat, denen semantisch eine lexikalisch unspezifizierte Argumentstruktur zugrunde liegt, und das die lexikalischen und grammatischen Bedingungen der sprachlichen Realisierung dieser Argumentstruktur beschreibt (vgl. Engelberg 2019 zur Repräsentation solcher Muster). Im vorliegenden Beitrag haben wir es mit einer Familie von sechs Mustern zu tun, die sich aus der Unterscheidung der Einleitung direkter von indirekter Rede bei jeweils drei unterschiedlichen Stellungsvarianten der Einleitungen ergeben. Jedes dieser sechs Muster erfüllt die Anforderungen an musterhafte Einheiten: es hat spezifische formale Eigenschaften, es weist interpretatorische oder funktionale Besonderheiten auf,⁴ es zeigt – wie wir in Abschnitt 4 sehen werden – spezifische Assoziationen zu bestimmten Verben und Verbklassen, es ist in messbarer Weise produktiv, und es koerziert semantisch unerwartete Verben in die Einleiterposition und passt sie dabei gegebenenfalls syntaktisch an das Redewiedergabemuster an (s. die Beispiele in 2).

2.2 Die Forschung zu Redeeinleitern

Die Forschung zu direkter und zu indirekter Rede hat ihren Schwerpunkt nicht in Untersuchungen zum System der Redeeinleiter.⁵ Arbeiten zu indirekter Rede fokussieren vor allem die Modusverwendung, hinsichtlich direkter Rede fallen eine größere Anzahl medienwissenschaftlicher bzw. -linguistischer Arbeiten auf. Redeeinleiter im Neuhochdeutschen sind vor allem in einigen quantitativen Arbeiten der 1960er Jahre untersucht worden und sind zudem Gegenstand einer Reihe von Arbeiten zu Verbklassen geworden; in neuerer Zeit haben sie auch im konstruktionsgrammatischen Umfeld wieder Interesse gefunden. Spezifische neuere Arbeiten zur Geschichte der Redeeinleitungsverben sind kaum zu finden. Fritz (2005: 183ff.), der hier ein Forschungsdefizit konstatiert, bietet eine kurze Synopse. Die für unser Vorhaben wichtigsten Ergebnisse aus den Arbeiten zu Redeeinleitern sollen hier kurz dargestellt werden.

Lexikalische Vielfalt: Die drei frühen korpuslinguistischen Arbeiten von Michel (1966), Kurz (1966) und Jäger (1968) ermitteln eine große sprachliche Vielfalt im System der Redeeinleiter. In einem Korpus aus acht deutschsprachigen Romanen aus den Jahren 1950-1963 zählt Michel (1966: 103-106, 218) rund 400 verschiedene redееinführende Verben mit insgesamt etwa 5000 Vorkommen. Kurz (1966: 106ff.) führt eine Liste von (geschätzten) 400 Redeeinleitungsverben für die direkte und indirekte Rede an, die in Zusammenhang mit der Analyse eines Korpus von Zeitungen aus der DDR aus der Zeit zwischen Mai 1965 und Februar

⁴ Auf die semantischen Besonderheiten, die sich durch die unterschiedliche Positionierung des Einleiters ergeben, gehen wir in diesem Beitrag allerdings nicht ein.

⁵ Zu Übersichten vgl. Ägel (2008), von Polenz (2013) und Fabricius-Hansen et al. (2018).

1966 (Kurz 1966: 4) entstanden ist. In 14 Texten verschiedener Textsorten aus der Zeit zwischen 1945 und 1966 findet Jäger (1968: 234) insgesamt über 300 verschiedene Ausdrücke zur Einleitung indirekter Rede.⁶

Lexikalische Präferenzen: Die wenigen vorliegenden Untersuchungen zeigen, dass die einzelnen Verblexeme in stark divergierenden Häufigkeiten als Redeeinleiter fungieren. In einem kleinen Korpus, für das an drei bestimmten Tagen je vier Artikel aus den Online-Versionen von 12 Zeitungen extrahiert wurden, findet Brüngel-Dittrich (2006: 84ff.) 164 Instanzen von direkter Redeeinleitung mit 40 verschiedenen Einleitungsausdrücken, die sich wie folgt verteilen (Abb. 1):

⁶ Exakte Zahlen werden in den Artikeln nicht angegeben; die Rundungen ergeben sich aus der Durchsicht der Listen einleitender Ausdrücke in den angegebenen Arbeiten.

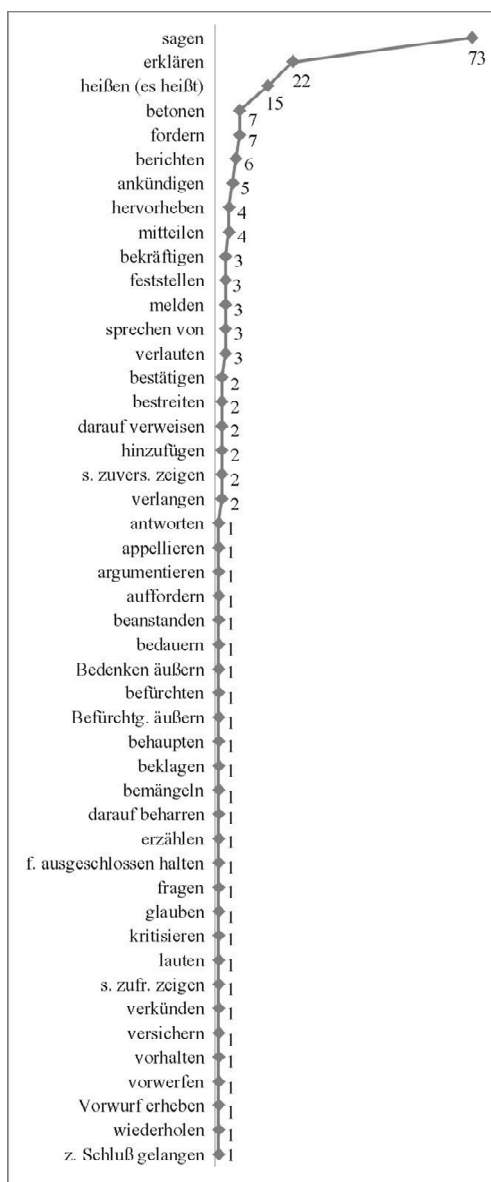


Abb. 1: Verteilung der Ausdrücke zur Einleitung direkter Rede
in dem Korpus von Brüngel-Dittrich (2006).

Die aus den Korpora ermittelten Daten zeigen also extrem rechtsschiefe Verteilungen und liegen damit im weiteren Bereich von Datendistributionen wie sie durch das Zipf- bzw. Zipf-Mandelbrot-Gesetz beschrieben werden (Abb. 2) und

für viele lexikalische Verteilungen – auch im Bereich von Argumentstrukturmustern (Ellis & Ferreira-Junior 2009, Gries & Ellis 2015, Engelberg 2019) – charakteristisch sind. Das heißt, dass Argumentstrukturmuster eine kleine Anzahl von Verben in überzufälliger Häufigkeit stark anziehen, zudem aber mit einer sehr großen Anzahl anderer Verben jeweils äußerst selten auftreten.

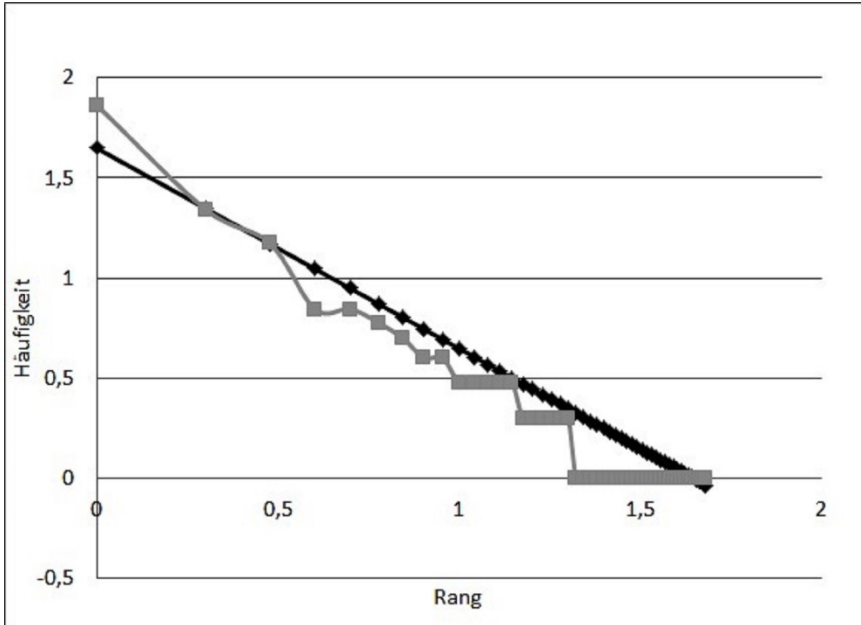


Abb. 2: Vergleich der Verteilung der Daten in Brünel-Dittrich (2006) (hellgrau) mit einer auf der Basis der Gesamttokenzahl ermittelten Zipfschen Verteilung (dunkelgrau) in doppellogarithmischer Darstellung.

Lexikalische Klassen: Im Zusammenhang mit der Frage nach lexikalischen Präferenzen für die Einleiter in Redewiedergabemustern sind auch eine Reihe von Untersuchungen zur Affinität von semantischen Klassen zur Redeeinleitung entstanden (z. B. Michel 1966: 232f., Wunderlich 1969: 101, Marschall 1995: 357f., Heringer 2006: 42, Hauser 2008: 274f., Stefanowitsch 2008: 254, Vliegen 2010: 222f.). In einer kontrastiven Untersuchung zeigt Stefanowitsch (2008: 257f.) zudem, dass das Deutsche und das Englische bei der Einleitung wiedergegebener Rede unterschiedliche Präferenzen für einzelne Verbklassen zeigen. Auch syntaktische Verbklassen sind in den Blick geraten. So befassen sich etwa Michel (1966), Marschall (1995), Gallépe (2003) und Vliegen (2010) mit den Valenzeigenschaften von Redewiedergabeverben. Von Interesse ist hier unter anderem die Frage, inwiefern die wiedergegebene Rede ein Argument des Einleiters spezifiziert und welche syntaktische Funktion sie einnimmt.

Idiolektale Varianz: Es ist im Bereich der Redeeinleitung von einer hohen idiolektalen Varianz auszugehen. Henning (1969) widmet sich einem Text, der sich durch eine besondere Vielfalt an Einleitern für die direkte und indirekte Rede

auszeichnet, dem Roman „Der Kahn der fröhlichen Leute“ von Jochen Klepper aus dem Jahr 1933. Dabei verteilen sich allein die 201 Belege für Verben des Mitteilens (in den Gruppen *verba dicendi*, Frage- und Antwortverben, Verben der Äußerungsart und Stimmlage etc.) auf 102 verschiedene Verben und Funktionsverbgefüge, darunter 63 Hapax Legomena, also Wörter, die nur einmal im Korpus vorkommen; das dominierende Verb ist *schreien* mit 11 Instanzen.⁷ Daraus errechnet sich eine Type-Token-Ratio (TTR: Lexeme/Token) von 0,51 und eine „potential productivity“ (PP: Hapaxe/Token) im Sinne von Baayen (2001) von 0,31 (vgl. dazu im Detail Abschnitt 4). Demgegenüber weist das schon oben erwähnte, etwas kleinere Korpus von Brüngel-Dittrich (2006) 164 Einleitungen mit 40 verschiedenen Einleitern und 22 Hapax Legomena auf; dominierendes Verb ist *sagen* mit 81 Instanzen. Die TTR mit 0,24 und die PP mit 0,13 liegen hier deutlich niedriger als in dem Roman von Klepper.

Lexikalischer Wandel: Das System der redееinleitenden Verben hat im Laufe der deutschen Sprachgeschichte gravierende Veränderungen erfahren. Dominierendes Verb zur Einleitung direkter Rede war im Althochdeutschen *quedan*, das im Mittelhochdeutschen von *sprechen* abgelöst wurde, welches wiederum im Frühneuhochdeutschen von *sagen* verdrängt wurde (Fritz 2005: 186ff.). Es wird zudem vermutet, dass auch die Vielfalt an Redeeinleitern im Laufe der Zeit zugenommen hat. Nach Michel (1966: 126) lag in älteren Sprachzuständen „kein kompliziertes, offenes System von produktiven Typen der Wortwahl, sondern ein relativ geschlossenes, einfaches System vor, nach dem sich der Gebrauch der Verben in Einführungsformeln regelt.“ Diachrone empirische Untersuchungen dazu finden sich zu seiner Annahme allerdings nicht.⁸ Neben der Vermutung, dass die Anzahl der Redeeinleiter im Laufe der Geschichte des Deutschen zugenommen hat, ist auch die Frage nicht hinreichend beantwortet, ob sich die Anzahl der semantischen Klassen der Verben in Redeeinleitungsfunktion erhöht hat.

Textsorte und Stil: Die Textsorte spielt bei Verteilungen von Inhaltswörtern immer eine Rolle; das ist auch bei Redeeinleitern der Fall. Engelberg et al. (2012) zeigen in einer textsortenvergleichenden Arbeit, dass die Verteilung von Verben und ihren Satzergänzungen (darunter auch wiedergegebene Rede) zum Teil erheblicher textsortenabhängiger Varianz (etwa Belletristik vs. Zeitungstexte vs.

⁷ Dazu kommen 77 Belege, in denen ein Ausdruck außerhalb der Gruppe der *verba dicendi* die Rede einleitet (z. B. Bewegungsausdrücke).

⁸ Um die Plausibilität dieser Annahme einschätzen zu können, haben wir einen frühneuhochdeutschen Text untersucht. Eine Zufallsstichprobe von 201 Einleitungen direkter Rede aus Heinrich Wittenwilers „Der Ring“ (Wießner 1931) weist 29 verschiedene Einleiter auf; *sprechen* dominiert zwar mit 116 Instanzen deutlich, es finden sich aber auch 19 Hapax Legomena. Daraus errechnet sich eine Type-Token-Ratio von 0,14 und eine „potential productivity“ von 0,09. Die Werte sind zwar etwas niedriger als die in dem Korpus von Brüngel-Dittrich (2006); berücksichtigt man aber, dass höhere Tokenzahlen sich aus unabhängigen Gründen dämpfend auf die TTR und PP auswirken (vgl. u.a. Maas 1972: 75, Baayen 2001: 2, Wimmer 2005: 362), lässt sich feststellen, dass die lexikalische Differenziertheit und Produktivität in dem Wittenwiler-Text bestenfalls geringfügig geringer ist als die in Brüngel-Dittrichs (2006) Zeitungskorpus. Trotz der schlechten Vergleichbarkeit des vermutlich auch idiolektal geprägten Lehrgedichts mit dem Zeitungskorpus, muss man konstatieren, dass die These von der Entwicklung des Systems der Redeeinleiter von einem geschlossenen zu einem offenen System zumindest für die Zeit seit dem Frühneuhochdeutschen Skepsis weckt.

Wissenschaftsprosa) unterliegt. Interessanter noch sind für den Bereich der Redewiedergabe allerdings Beobachtungen, die eine Abhängigkeit der Redeeinleiter von „hohem“ versus „niedrigem“ Stil konstatieren. Die Untersuchung von Jäger (1968) zeigt im Bereich von Romanen auf Basis eines kleinen Korpus eine größere Varianz der Redeeinleitungsausdrücke in der Trivalliteratur und der Boulevardpresse auf. In Brüngel-Dittrich (2006: 241ff.) und Hauser (2008: 277ff.) variieren die Frequenzdaten zu Redeeinleitungsverben ebenfalls entlang der Unterscheidung Boulevardpresse versus „seriöse“ Presse. Ähnlich wie im Romanbereich scheint also auch hier die Unterscheidung zwischen „Hoch“- und „Populär“-Kultur eine wichtige Rolle für die sprachliche Entwicklung zu spielen.

Die hier angesprochenen Varianzparameter Redeeinleitungstyp, Position des Einleitungselements, Zeitstufe, Textsorte und idiolektale Besonderheiten sind Faktoren, deren Untersuchung helfen soll, die Entwicklung des Systems der Redeeinleiter im Deutschen zu verstehen. Der vorliegende Beitrag fokussiert zunächst auf zwei dieser Parameter und stellt die Frage: Wie unterscheiden sich die Mengen beobachteter Redeeinleiter in ihrer lexikalischen Vielfalt hinsichtlich der Faktoren Redewiedergabetyp (direkt, indirekt) und Position des Redeeinleiters (initial, medial, final) in einem Korpus mit Texten aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert?

3 Das Redewiedergabekorpus und seine Annotation

3.1 Das Korpus

Um die quantitative Verteilung der Redeeinleitungselemente zu ermitteln, wurde dieser Arbeit ein Korpus mit Texten aus dem Zeitraum von 1840 bis 1919 zugrunde gelegt, in dem Redeeinleiter und die gesamte Rahmenformel der direkten bzw. indirekten Rede annotiert sind.⁹ In diesem Teil des Beitrags wird einerseits die textuelle Grundlage für die anschließend folgende Auswertung vorgestellt sowie andererseits die Frage geklärt, wie Redeeinleiter in dieser Arbeit definiert sind.

Das Korpus lässt sich in zwei Teile gliedern, einen fiktionalen und einen nicht-fiktionalen. Der fiktionale Teil enthält Erzählungen aus der Digitalen Bibliothek¹⁰, der nicht-fiktionale Teil enthält die von der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen digitalisierte Zeitschrift „Die Grenzboten“¹¹ und das „Mannheimer Korpus Historischer Zeitungen und Zeitschriften“¹². Zur Annotation wurden bis

⁹ Abschnitt 3 bezieht sich auf das im Kontext des Projekts „Redewiedergabe“ (<http://redewiedergabe.de/>) erstellte Korpus mit seinen Textbeispielen und die dafür eigens entwickelten Annotationsrichtlinien. Die Annotation wurde durchgeführt mithilfe des von Markus Krug im Rahmen des Projekts „Kallimachos“ entwickelten Annotationstools ATHEN (<https://gitlab2.informatik.uni-wuerzburg.de/kallimachos/Athen>).

¹⁰ <https://textgrid.de/digitale-bibliothek>.

¹¹ <https://brema.suub.uni-bremen.de/grenzboten>.

¹² <https://repos.ids-mannheim.de/mkhz-beschreibung.html>. Dort befindet sich auch eine Auflistung aller im Korpus enthaltenen Zeitungen und Zeitschriften.

zum Stichtag 10.10.2018 insgesamt 465 Textstichproben von jeweils etwa 500 Wörtern Länge (und damit insgesamt 147.464 Wörter) aus den zwei Korpusteilen gezogen. Diese Stichproben stellen das Redewiedergabekorpus dar. Dabei wurde berücksichtigt, dass jede der acht berücksichtigten Dekaden in etwa ausgeglichen repräsentiert ist und dass fiktionale und nicht-fiktionale Textausschnitte in gleichem Mengenverhältnis stehen. Zusätzlich wurde darauf geachtet, keinen Autor und keinen konkreten Erzähltext überzurepräsentieren, soweit es bei dem vorliegenden Quellenmaterial möglich war. Unter diesen Bedingungen wurden die Stichproben randomisiert gezogen.

3.2 Annotation

Um die Bedingungen der Annotation der Redeeinleiter und Rahmenformeln nachvollziehen zu können, soll kurz das Annotationssystem vorgestellt werden, das dem Redewiedergabekorpus zugrunde liegt. Das Korpus ist nicht speziell auf die Rahmung von Rede ausgerichtet, sondern soll alle Formen von Redewiedergaben erfassen und zudem der Entwicklung eines automatischen Erkenners für Redewiedergabeformen als Test- und Trainingsmaterial dienen.

Dabei wird einerseits unterschieden zwischen der Wiedergabe von Gesprochenem, Geschriebenem und Gedanken und andererseits zwischen den vier Typen direkte Wiedergabe (*Er sagte: „Ich bin hungrig.“*), indirekte Wiedergabe (*Er sagte, er sei hungrig.*), erzählte Wiedergabe (auch Redebericht genannt) (*Er sprach über das Essen.*) und freie indirekte Rede (auch: erlebte Rede) (*Wo sollte er jetzt bloß etwas zu essen bekommen?*).¹³ Die Kombination aus Medium und Typ ergibt damit insgesamt zwölf Annotationsmöglichkeiten. Daneben können die Annotationen noch verschiedene Attribute erhalten, so dass beispielsweise eingebettete Wiedergabepassagen, negierte Wiedergaben, metaphorisches Sprechen oder Grenzfälle markiert sind.

Zusätzlich – und für diese Untersuchung relevant – sind alle Rahmenformeln inklusive Redeeinleitungsausdruck und (sofern vorhanden) Quelle der Wiedergabe annotiert. Diese Quelle der Wiedergabe ist im Üblichen der Sprecher, kann z. B. aber auch ein Schriftwerk sein, wenn aus diesem zitiert wird. Die Rahmenformel unterliegt im Gegensatz zu den Redewiedergabeformen ganz besonderen Bedingungen bei der Annotation. Sie darf nach unserer Definition nur in Kombination mit direkter oder indirekter Wiedergabe auftreten und grenzt immer direkt an sie an; eine Kombination mit erzählter oder freier indirekter Wiedergabe ist ebenso ausgeschlossen wie eine Rahmenformel-Annotation ohne zugehörige Redewiedergabe. Dennoch ist bei der direkten Rede die Rahmenformel keine notwendige Bedingung; direkte Redewiedergaben ohne Rahmenformel sind sogar häufig:

¹³ Die Annotationskriterien für die verschiedenen Redewiedergabetypen sind auf <http://www.redewiedergabe.de/richtlinien/richtlinien.html> dokumentiert.

- (4) „Mutter, kommt der Vater heute nicht?“ fragt er. – „Nein, Kind, morgen.“ – „Aber warum nicht, Mutter? Er hats doch versprochen.“ – „Ach Gott, wenn der alles hielte, was er verspricht! Mach, mach voran, daß du fertig wirst!“ [Annette von Droste-Hülshoff: Die Judenbuche]

In (4) ist lediglich die erste direkte Redewiedergabe gerahmt; in den folgenden Wiedergaben wird auf eine Rahmung verzichtet. Für den Leser ist das Fehlen unproblematisch, die korrekte Zuordnung der Reden in diesem Wechselgespräch zwischen Friedrich und seiner Mutter wird nicht behindert. Im Gegensatz dazu ist nach den für das Korpus definierten Annotationsregeln für die indirekte Rede eine Rahmenformel notwendig, von der abhängig ist, ob die indirekte Rede als abhängiger Satz mit Verbzweitstellung (5a), Nebensatz mit *dass*, *ob* oder *w*-Fragewort (5b) oder als Infinitivsatz (5c) auftreten kann.

- (5) a. [...] und die Leute sagten, er sei ein Vetter von ihr, der sich lange Jahre auf fernen Meeren umhergetrieben hätte. [Maria Janitschek: Poverino]
 b. [...] und er selbst bestätigte, daß er derselbe sei, der einst mit Friedrich Mergel entflohen. [Droste-Hülshoff: Die Judenbuche]
 c. Nun bat sie den Bruder, streng, doch nicht hart gegen den Knaben zu sein. [Droste-Hülshoff: Die Judenbuche]

Darüber hinaus ist die indirekte Wiedergabe auf einen Satz beschränkt. Über Satzgrenzen hinausgehende Wiedergabepassagen werden von uns nicht als Teil der Indirekt-Markierung gesehen, da sie nicht die notwendige Rahmenformel besitzen – auch dann nicht, wenn sie im für indirekte Wiedergabe typischen Konjunktiv stehen. Solche uneingeleiteten Konjunktivsätze sind daher nicht Teil der indirekt-Annotation, werden allerdings als Formen der sogenannten berichteten Rede gesondert markiert. Während die unterstrichene Passage in (6) durch *als der Professor sich erhob und in einer längeren Rede erklärte* eingeleitet wird und daher als indirekte Rede gilt, entbehrt die berichtete Rede des Folgesatzes jeglicher Rahmung.

- (6) Die Sonne stand schon am Himmel, als der Professor sich erhob und in einer längeren Rede erklärte, er danke den verehrten Anwesenden herzlich für ihr Bestreben, an der Lösung des Problems mitzuwirken. Man sei demselben jedenfalls ein gutes Stück näher gekommen, und er beschließe daher, falls es uns recht sei, dem Tier, das seiner Ansicht nach eine wichtige Entdeckung bedeute, den Namen *Cimex argentus*, zu deutsch Silberwanze, beizulegen und seiner Fakultät sofort Mitteilung darüber zu machen. [Franziska Gräfin zu Reventlow: Die Silberwanze]

Eine Rahmenformel wird unabhängig von der zugehörigen Wiedergabe annotiert und ihr dann mittels einer ID zugeordnet. Als Attribut erhält sie eine der einleitend erwähnten Positionen „start“ (initial), „mid“ (medial) oder „end“ (final). Die Rahmenformel ist immer ein Teilsatz, der mindestens den Redeeinleiter sowie die Quelle der Wiedergabe enthält, sofern diese im Satz vorhanden ist. Über die ID-

Zuordnung sind auch diese mit der betreffenden Wiedergabe verlinkt. Da die zwischen Wiedergabe und Rahmenformel stehenden Satzzeichen oft Informationen über das (syntaktische) Abhängigkeitsverhältnis tragen, werden sie als zur Rahmenformel gehörig mitannotiert.

Wie bereits einleitend erwähnt, kann der Redeeinleiter in verschiedenen Formen auftreten und ist nicht auf eine Wortart beschränkt. Am häufigsten sind hier Einzelwörter, teilweise sind auch mehrere direkt zusammenhängende Wörter die Redeeinleiter. Die Standardfälle sind verbale Einleiter, ggf. mit Verbpartikeln (7a), nominale Einleiter (7b) und Phrasen mit Verb und Nomen (7c); allerdings treten auch adjektivische und sonstige Einleiter auf (7d). Die Beispiele zeigen auch, dass manche Einleiter über eine Leerstelle verfügen, die durch die wiedergegebene Rede gefüllt wird (z. B. (7a)), während andere Einleiter keine solche Leerstelle bereitstellen (z. B. (7c)).

- (7) a. „Herein, herein!“ sagte er dann barsch [Droste-Hülshoff: Die Judenbuche]
 b. Nun ist die Frage, wer von den Dreien stehen soll. [Anton Pavlovič Čechov: Gram]
 c. Margreth stieß einen heftigen Laut aus: „Da bringen sie mir das Schwein wieder!“ [Droste-Hülshoff: Die Judenbuche]
 d. Jetzt, kaum hörbar: „Wasser ...“ [Arno Holz: Ein Tod]

3.3 Problemfälle

In der sprachlichen Realität stößt man bei der Annotation von Korpusmaterial allerdings immer wieder an Grenzen, die auch mit einem ausführlichen und detaillierten Annotationssystem nicht vollständig abgedeckt werden können. Diese Zweifelsfälle betreffen (i) Unklarheiten über die syntaktische Verknüpfung von Rahmenformel und Rede, (ii) das Fehlen oder das Auftreten von ungewöhnlichen Redeeinleitern und (iii) Unsicherheiten bezüglich des Wiedergabestatus.

Syntaktische Verknüpfung und strukturelle Schwierigkeiten: In (8a) ist zunächst unklar, ob es sich um eine Rahmenformel handelt oder nicht. Die syntaktische Abhängigkeit zwischen dem Satz und dem in Anführungsstrichen stehenden Wiedergegebenen ist nicht eindeutig markiert. Durch die Kleinschreibung von *mit* wird eine Abhängigkeit suggeriert, allerdings kann es sich hier auch um einen editorischen oder Digitalisierungsfehler handeln. Ein solcher würde für die Annotation hier besonders schwer wiegen, da so nicht die typische Struktur einer Rahmenformel eingehalten wird. Auf jeden Fall ist der Ausdruck hinter der direkten Rede ein satzwertiger Ausdruck. Auch wenn sich *mit diesem Worte* auf die Redewiedergabe bezieht, wird daher keine Rahmenformel annotiert. Die syntaktische Unabhängigkeit des Satzes überwiegt den inhaltlichen Bezug, so dass *Worte* hier nicht als Redeeinleiter aufgefasst wird. Gleiches gilt für (8b) und das Wort *sagt*. Es wirkt durch die satzinitiale Großschreibung sogar noch distanzierter von der zugehörigen Wiedergabe: